

## **Teil 3:**

# **Opposition im Umbruch und Wandel**



## 8 Der Umbruch der politischen Linken in den 1960er-Jahren

---

### 8.1 Der Schweizer Trotzismus und die Linke im Wandel

Die *Schweizerische Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) war nicht nur rund um ihre Gründung und den Beginn der Unterschriftensammlung, sondern auch im Verlaufe der 1960er-Jahre ein wichtiger Bezugsrahmen für die gesamte Schweizer Linke. Wie auch die politische Linke in anderen europäischen Ländern steuerte die in neuen Konstellationen auftretende Schweizer Linke langsam auf den soziopolitischen Umbruch rund um das Jahr 1968 zu. Die SBgaA, als erste größere soziale Bewegung der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, die nicht maßgeblich von der *Sozialdemokratischen Partei der Schweiz* (SPS) initiiert oder kontrolliert wurde, kann hierbei als eigentliche Vorläuferin zu den Protesten und Bewegungen nach 1968 verstanden werden.<sup>1</sup>

Besonders die aus der SBgaA heraus organisierten Ostermärsche, die ab 1963 stattfanden, entwickelten sich zu einem Politisierungsmoment für eine ganze Generation junger linker AktivistInnen. Sie kamen rund um diese Märsche mit älteren Personen und wichtigen politischen Figuren in Kontakt, entwickelten aber gleichzeitig eigene Aktionsformen, Diskussionskulturen und Vorstellungen der politischen Organisation. Hadrien Buclin erwähnt in seinem Buch »Les intellectuels de gauche«, dass viele der in den 1970er-Jahren prägenden Figuren wie Olivier Pavillon, der spätere Sekretär der *Ligue Marxiste Revolutionnaire* (LMR) in der Romanie, Anne-Catherine Menétrey, eine spätere Abgeordnete der *Partei der Arbeit* (PdA), aber auch Personen wie Arnold Künzli oder Hansjörg Braunschweig maßgeblich in dieser Zeit politisiert wurden.<sup>2</sup>

In den 1960er-Jahren veränderte sich zudem die Sozialstruktur der Linken im Allgemeinen und ihrer führenden Persönlichkeiten im Speziellen. Waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch autodidaktisch gebildete und aufgestiegene Arbeiter wie Konrad Ilg oder Robert Grimm Wortführer der ArbeiterInnen-

---

1 Buclin: *Les intellectuels de gauche*, 2019, S. 293.

2 Ebd., S. 293.

bewegung gewesen, so kamen die prägenden Figuren der Neuen Linken je länger, je mehr aus den in einem Demokratisierungs- und Ausweitungsprozess befindlichen Universitäten. Das ging einher mit dem Aufkommen der ersten »linken« Professoren an europäischen Universitäten.<sup>3</sup>

Der Historiker Christoph Kalter charakterisiert die Neue Linke, die nach ihm bereits in den späten 1950er-Jahren entstand und sich um 1968 verdichtete, wie folgt:

»Die Neue Linke des Westens entstand im Gefolge international beachteter Ereignisse wie 1956 dem XX. Parteitag der KPdSU, der Niederschlagung des Ungarnaufstands oder auch der Suez-Krise. Sie lebte im gemeinsamen Erfahrungsraum, der von der ideologischen Polarisierung des Kalten Kriegs, der Überfluggesellschaft eines aus Kriegeruinen auferstandenen Konsumkapitalismus und einer Phase revolutionären Stillstands bestimmt war. [...] Die (vermeintliche) »Entpolitisierung« der Bevölkerungsmehrheit und vor allem der Arbeiterklasse, die als revolutionäres Subjekt der marxistischen Theorie den Willen zur Revolution – durch den Wohlstand des Nachkriegsaufschwungs korrumpiert – verloren zu haben schien, war das Problem, dessen Lösung die Neue Linke in einer neuen Sozialismuskonzeption suchte.«<sup>4</sup>

Diese neuen Konzeptionen zeigten sich unter anderem im theoretischen Bezug auf den Staat und seine Institutionen. Der Sozialwissenschaftler Gerhard Hanloser beschreibt die wesentlichen Unterschiede diesbezüglich zwischen »Alter« und »Neuer« Linken wie folgt:

»[Die Alte Linke] hatte ihre Gesellschaftskritik mehr aus dem Reich der Notwendigkeit als aus dem Reich der Freiheit bezogen. Für die Alte Linke waren die entscheidenden Hebel zur gesellschaftlichen Veränderung der Staat und seine Institutionen. In der Neuen Linken kam es hingegen zur Wiederentdeckung des Rätegedankens der dissidenten Arbeiterbewegung, wobei sich der Gedanke an Selbstorganisation und Selbstverwaltung mit dem an eine Gesellschaft verband, die sich von der »repressiven Arbeit« befreien könne. [...] Es existierte die Hoffnung, dass sich eine selbständige, selbsttätige und spontan agierende Klassenbewegung jenseits und sogar gegen die Organe der offiziellen Arbeiterbewegung – der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften – konstituieren könnte.«<sup>5</sup>

3 Ebd., S. 345–347.

4 Kalter: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, 2007, S. 144.

5 Hanloser, Gerhard: Zwischen Klassenkampf und Autonomie. Die Neue Linke und die soziale Frage, in: Birke, Peter; Hüttner, Bernd; Oy, Gottfried (Hg.): Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Berlin 2009, S. 150–160, S. 151.

Hanloser bezieht sich in seiner Charakterisierung dieser Unterschiede zwischen Neuer und Alter Linken auf die Jahre nach 1968. So klar waren die Gegensätze zu Beginn der 1960er-Jahre in der Schweiz noch nicht artikuliert, allerdings begannen sich zentrale Auseinandersetzungen innerhalb der Linken, die entlang der von Hanloser beschriebenen Linien stattfanden, bereits abzuzeichnen. In der Schweiz organisierte sich die im Entstehen begriffene Neue Linke der frühen 1960er-Jahre vor allem in der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, und in dieser manifestierte sie sich wiederum besonders deutlich in deren Jugendorganisation, der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen die atomare Aufrüstung*, oftmals einfach mit *Atomjugend* abgekürzt.<sup>6</sup>

In der Atomjugend arbeiteten Jugendliche und junge Erwachsene aus der *Sozialistischen Jugend*, der Jugendorganisation der SPS, der *Freien Jugend*, der Jugendorganisation der PdA sowie viele weitere junge AktivistInnen ohne direkte Parteizugehörigkeit zusammen. Fredi Walder erinnert sich daran, dass die Sozialistische Jugend (SJ) Anfang der 1960er-Jahre als eigenständige Organisation eigentlich nicht mehr existent war. Er war zwar offiziell deren Präsident, doch hatte sich die Organisation fast vollständig in die Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen atomare Aufrüstung aufgelöst, zumindest was ihre Aktivitäten anbelangte. In dieser entstand auch die Idee, eine linke Bewegung zu entwickeln. Eine Bewegung, die auf den Erfahrungen der Atombewegung basierte, aber darüber hinausgehen sollte. Leute aus der Freien Jugend, der SJ, der Gewerkschaftsjugend, aber auch aus den Naturfreunden seien für ein Wochenende im Rote-Falken-Haus »Mösli« in Stalikon zusammengekommen, um über die Schaffung einer solchen Bewegung zu diskutieren.<sup>7</sup>

Diese angedachte neue linke Bewegung unterschied sich in ihrer Konzeption wesentlich von vorherigen Versuchen, die politische Linke zu vereinen. Ganz wie Kalter das für die Neue Linke des Westens in allgemeiner Form zum Ausdruck bringt, konnten die in der SBGaA gemeinsam aktiven jungen Menschen auf einen gemeinsamen Erfahrungsraum der Entwicklungen in der Sowjetunion zurückgreifen. Die meisten von ihnen hatten den Zweiten Weltkrieg nur als Kinder erlebt oder sind während diesem zur Welt gekommen. Sie kannten die alte ArbeiterInnenbewegung nur in der Phase ihres Niedergangs und hatten sich nicht anhand der klassischen Themen der »Alten« Linken in den ArbeiterInnenorganisationen oder den Gewerkschaften politisiert, sondern sind durch ihren gemeinsamen Kampf gegen die atomare Bewaffnung zusammengekommen. Und die gemeinsamen Erfahrungen bestanden unter anderem aus dem Vorgehen gegen den Apparat der Sozialdemokratie, der die Anliegen der Bewegung nicht teilte und beispielsweise die erste Atominitiative nicht unterstützte.

6 Heiniger: Schweizerische Antiatombewegung 1958-1963, 1980, S. 112.

7 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 01:13:00-01:18:00.

In ihrer Praxis war die Zielgruppe der SBgaA nicht auf die ArbeiterInnenbewegung beschränkt, sondern sie richtete sich an alle, die sich ebenfalls gegen die atomare Bewaffnung einsetzten. Diese sich neu formierende Linke definierte sich, gerade im Vergleich zu den älteren Generationen auch innerhalb der SBgaA, weniger über eine gemeinsame gewerkschaftliche oder anderweitige Organisierung, sondern über die von ihnen vertretenen politischen Haltungen und die als wichtig erachteten Themen.

Bei dem oben beschriebenen ersten Versuch, auf Grundlage der Erfahrungen in der SBgaA eine darüber hinausgehende linke Bewegung zu bilden, sei, so Walder, »der zündende Funke nicht gesprungen«. Kurz nach diesem gescheiterten Versuch gründete sich die *Junge Sektion der PdA*. Diese hätte etliche Leute aus der Bewegung für sich gewinnen können. »Junge Sekte« nennt Fredi Walder die politische Gruppierung auch heute noch. Und erzählt, dass sie dann die SJ wieder reaktiviert hätten, als Reaktion auf die Gründung der Jungen Sektion.<sup>8</sup>

Gerade das Wachstum der Jungen Sektion der PdA ist allerdings weniger als Wiederaufschwung einer der »alten« Parteien der ArbeiterInnenbewegung zu lesen, sondern ist grundsätzlich Ausdruck der Krise, in der sich die kommunistische Bewegung in den 1960er-Jahren befand. Zwar organisierten sich etliche der jungen AktivistInnen nun wieder im Rahmen der PdA, insbesondere weil die PdA die einzige Partei war, die sich für die erste Atominitiative ausgesprochen hatte, allerdings verlangte diese junge Generation in besonderem Maße Autonomie und die Freiheit, auch von der Parteilinie abweichen zu dürfen. In ihrer Position der Schwäche hatte die PdA keine Wahl, als diese Konditionen zu akzeptieren. Es sollte in den darauffolgenden Jahren zu heftigen Streitigkeiten und schlussendlich auch wieder zum Wegbruch eines großen Teils der in der Jungen Sektion organisierten AktivistInnen kommen.<sup>9</sup>

Auch die SPS wurde von den Umbruchprozessen innerhalb der Linken erfasst. Gerade die Frage nach der atomaren Bewaffnung spaltete die Partei. In der welchen Schweiz war die Zustimmung zur ersten Atominitiative auch in den Reihen der SPS ziemlich hoch, während in der Deutschschweiz die Initiative von den sozialdemokratischen Sektionen tendenziell abgelehnt wurde. Ab 1959 war die SPS zudem wieder im Bundesrat vertreten und bekannte sich zur sogenannten »Konkordanzdemokratie«, verließ also ihre in den Jahren zuvor vertretene Rolle als Oppositionspartei wieder. Damit war sie aber auch wieder direkt in die Verantwortung der Regierung und ihrer Entscheide eingebunden.<sup>10</sup>

8 Ebd., Minute 01:13:00-01:18:00.

9 Wisler, Dominique: Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution, Zürich 1996, S. 65.

10 Degen: Zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung, 1988, S. 391-395.

War die von der SPS lancierte, zweite Atominitiative ein versuchtes Manöver, die internen Spannungen in einem Kompromiss wenn möglich aufzulösen, konnte auch dieser die großen Gräben innerhalb der Partei kaum zuschütten. Sogar eine Spaltung der Partei wurde befürchtet. Dabei war es an vielen Orten die Jugend innerhalb der Sozialdemokratie, die den Kurs der Parteileitung bekämpfte und auch in der Deutschschweiz die erste Atominitiative nicht nur symbolisch, sondern mit vollem Einsatz beim Unterschriftensammeln unterstützte.<sup>11</sup>

Auch die Schweizer TrotzistInnen konnten trotz ihrer dominanten Stellung innerhalb der SBgaA nicht vom neuen Bewegungscharakter und dem aufkommen- den Interesse eines Teils der Jugend an politischen Themen profitieren. Ein großer Teil ihrer eigenen Kapazität floss direkt in die SBgaA, ihre Kampagnen sowie in deren Jugendorganisation. In diesen Gefäßen arbeitete man intensiv mit einer sehr heterogenen Gruppe an linken, religiösen und pazifistischen Kräften zusammen und organisierte gemeinsam die vielbeachteten Ostermärsche.

Gleichzeitig ist eine große Ratlosigkeit in Bezug auf die Rolle der eigenen Organisation auszumachen. In Christian Gross' Aufsatz über die Motivation des Aktivisten Heinrich Buchbinder, über Jahrzehnte trotz der geringen Erfolge in den kleinen politischen Gruppierungen der TrotzistInnen aktiv zu sein, erscheinen die 1960er-Jahre als Zeit, in der Erfolge und Misserfolge sehr eng beieinanderliegen. Zwar sind die SBgaA und die Ostermärsche ein verhältnismäßig großer Erfolg, allerdings sind alle Versuche einer weitergehenden Vereinigung der sozialistischen Linken jenseits der PdA, die vor allem Heinrich Buchbinder propagierte, gescheitert. Heinrich Buchbinder konstatierte in der Mitte der 1960er-Jahre, in einer internen Debatte des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB), dass man es nicht geschafft habe, die politische Führung zumindest eines Teils der ArbeiterInnenbewegung zu übernehmen. Die eigenen politischen Organisationen der TrotzistInnen, der SAB sowie die *Proletarische Aktion* (PA) wurden je länger, desto unsichtbarer gegen außen.<sup>12</sup>

Die politische Linke war also im Verlaufe der 1960er-Jahre einem deutlichen Wandel unterworfen und eine der prägenden Figuren der trotzkistischen Bewegung, Heinrich Buchbinder, befand sich in einem damit interagierenden, aber dennoch persönlichen Umbruch, der ihn zusehends von den politischen Inhalten des Trotzkismus und von der Neuen Linken wegbewegte.

1966 erschien das von Buchbinder geschriebene und von der SBgaA herausgegebene Büchlein »Landesverteidigung im Atomzeitalter«.<sup>13</sup> In diesem kurzen Werk

11 Droz: Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung in der welschen Schweiz, 1962; Eppler-Gass: Friedensbewegung und direkte Demokratie in der Schweiz, 1988; Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 20:30-22:00.

12 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G5.

13 Buchbinder, Heinrich: Landesverteidigung im Atomzeitalter, Zürich 1966.

arbeitete sich Buchbinder an der Frage ab, wie die Landesverteidigung der Schweiz neu gedacht werden müsste, um trotz Existenz von Atomwaffen für Sicherheit und Stabilität sorgen zu können. Er kommt darin zum Schluss, dass nur der politische Einsatz für globale Rüstungsbeschränkungen nachhaltig die Sicherheit des Landes garantieren könne.<sup>14</sup>

Im Denken Buchbinders zu jener Zeit finden sich keine Hinweise mehr auf eine notwendige dreifache Revolution, die sowohl in den Ländern der Dritten Welt, in den kapitalistischen Zentren sowie in der Sowjetunion stattfinden müsste und die noch zehn Jahre zuvor in den politischen Schriften der Schweizer TrotzistInnen als einzige Möglichkeit genannt wurde, weitere Kriege bis hin zu einem Dritten Weltkrieg zu verhindern. Verschwunden sind die Hinweise darauf, dass nur eine sozialistische Gesellschaft für wahren Frieden sorgen könne. Geblieben ist eine relativ nüchterne und pragmatische Beurteilung der Möglichkeiten, einen Atomkrieg abzuwenden.

In den Ausführungen zur Landesverteidigung im Atomzeitalter ist der Marxist Buchbinder, der er während Jahrzehnten war, kaum mehr zu erkennen. Siebzehn Jahre vorher, 1949, schrieb Heinrich Buchbinder seine »Thesen zur politischen Lage«, die eine Programmskizze für die *Proletarische Aktion der Schweiz* bildeten. Darin ist seine Analyse von Krieg und Imperialismus eindeutig eine marxistische:

»Die ökonomischen und politischen Gegenmassnahmen der Weltbourgeoisie haben jedoch ihren Ausbruch [der Krise] bisher verhindert. Solche Gegenmassnahmen sind: Schaffung von Kaufkraft durch Kredite der USA-Bourgeoisie an »notleidende« kapitalistische Staaten und in erster Linie: Schaffung einer Rüstungskonjunktur durch Vorbereitung des Krieges gegen die SU. [...] Krieg, Kriegskonjunktur heisst der Ausweg der Kapitalisten. Nur durch ihn kann genügend (anders nicht realisierbarer) Mehrwert »investiert« werden. [...] Die allernächsten Jahre werden darüber entscheiden, ob die Menschheit noch tiefer in die kapitalistische Barbarei sinken oder den einzigen Ausweg finden und gehen wird: die Aufrichtung der internationalen proletarischen Demokratie! Von der proletarischen Vorhut, von ihrem richtigen Vorgehen, hängt der Ausgang der Entscheidung in erster Linie ab.«<sup>15</sup>

Nun aber, 1966, schrieb Buchbinder in der Schlussbemerkung des Buchs »Landesverteidigung im Atomzeitalter«: »Die Schweiz ist ein kleines Land. Machtpolitisch wird sie nicht stärker (oder grösser), wenn sie sich mit anderen kleinen Ländern waffentechnisch oder militärisch zusammenschliessen oder zusammentun würde. Ein Haufen Zwerge machen noch keinen Riesen.«<sup>16</sup>

14 Ebd., S. 62–65.

15 Proletarische Aktion der Schweiz: Thesen zur politischen Lage, 1949, S. 5–6.

16 Buchbinder: Landesverteidigung im Atomzeitalter, 1966, S. 80.



Interessant ist hierbei, dass eines der prägenden Motive in Buchbinders politischer Biografie – die Auseinandersetzungen zwischen dem »kleinen Mann« und »dem Kapital« – hinter einer stark nationalen Perspektive verschwindet. Es waren im Denken Buchbinders nicht mehr antagonistische Klassen, die sich auf dem globalen Schachbrett gegenüberstanden, sondern es waren nun große und kleine Länder, die sich auf dem politischen und militärischen Parkett begegneten.

Dabei vergaß Buchbinder die soziale Frage keineswegs, er äußerte sich nur in ganz anderem Sinne dazu: »Am Grunde des heutigen »ideologischen Konfliktes« liegt die faktisch ungelöste »soziale Frage« in unserer Welt. Die westliche Arbeiterbewegung hat sich erschöpft in beschämend befriedigter, blosser Magen-Darm-Bewegung.«<sup>17</sup> Die ArbeiterInnenbewegung, vormals noch zentrale Instanz und einzige Kraft, die eine Revolution zustande bringen konnte, verdaute nun also, was sie konsumierte, und die Ausweitung des Konsums war in den Augen Buchbinders ihre einzige Perspektive geworden.

Dass er in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre nur noch wenig Hoffnung in die organisierte ArbeiterInnenbewegung setzte, verdeutlichte Buchbinder an anderer Stelle in der Landesverteidigungsbroschüre zusätzlich. Er verwies dort auf die zunehmende wirtschaftliche und damit soziale Bedeutung der Rüstungsindustrie in allen industrialisierten Ländern, vor allem aber in den USA:

»Dieses enorme Gewicht staatlicher Rüstungsaufträge bedingt eine entsprechende Abhängigkeit der Konjunktur vom Militär- und Rüstungssektor. Sie führt zu einer Verflechtung der Interessenlage der in diesen Sektor Investierenden und der in ihnen Beschäftigten.«<sup>18</sup>

Damit tönte Buchbinder einen Klassenantagonismus nochmals an, nur um ihn mit Verweis auf die Interessen sogleich zumindest in der Rüstungsbranche für aufgelöst zu erklären. Standen früher die Interessen der westlichen Werktätigen denen der Weltbourgeoisie gegenüber, so waren die Interessen der beiden sozialen Klassen für Buchbinder Ende der 1960er-Jahre verflochten. In diesem Sinne finden sich in der Schrift Buchbinders auch verschiedentlich Forderungen, die sich an die Schweiz richten, allerdings keine Appelle an die Gewerkschaften, keine Analyse der Rolle der ArbeiterInnenklasse im Kampf gegen die Atombombe und auch keine Einordnung der Interessen verschiedener gesellschaftlicher Schichten an Krieg, Rüstung und atomarer Bewaffnung.

Diese Abkehr von einer marxistischen Analyse der Weltpolitik entsprach dabei der dominierenden Ausrichtung der europäischen Atombewegung der 1960er-Jahre. In der monatlich erschienenen Zeitschrift der *Campaign for Nuclear Disar-*

17 Ebd., S. 23.

18 Ebd., S. 51.

*mament*, »The Month« vom Januar 1965 steht zum Beispiel, ebenfalls die Rolle der Nationalstaaten hervorhebend:

»The Campaign for Nuclear Disarmament has long considered that Britain has an important – perhaps a vital – role to play in the terrifyingly difficult process of persuading the nations to shift their allegiance from the arms race to disarmament.«<sup>19</sup>

Doch nicht nur die politische Ausrichtung der internationalen Atombewegung, die selbst wiederum geprägt war von den Strukturen des Kalten Kriegs und den tiefgreifenden antikomunistischen Vorbehalten der westlichen politischen Kulturen, war weit vom Marxismus entfernt.<sup>20</sup> Auch die bekämpfte Gefahr an sich, die Atombombe, veränderte die Konzeptionen des politischen Kampfes. Die Bombe stellte in ihrer möglichen Anwendung das imaginierte Ende der gesamten Menschheit dar. In dieser Vorstellung mussten Klassegegensätze in den Hintergrund rücken, denn die Bombe machte keinen Halt vor sozialen Grenzen und auch nicht vor nationalen Territorien.<sup>21</sup>

Die Atombombe bedeutete in Buchbinders Konzeption die Verwebung vormals getrennter Interessen in einen totalen Gegensatz zwischen allgemeiner Vernichtung und dem Überlebenskampf derer, die nicht mit den Kriegsindustrien verbunden waren. Damit deutete sich Buchbinders Abschied von der trotzkistischen Politik nicht nur in der Praxis, sondern auch in seinen theoretischen Konzeptionen an.

Auch für andere TrotzkiInnen, die noch weitere Jahrzehnte trotzkistischen Gruppierungen angehören würden, waren die 1960er-Jahre eine Zeit der Unsicherheit und des Umbruchs. Gerade die eigenen Gewissheiten, wie Revolutionen funktionieren, wer das revolutionäre Subjekt sei und bisherige Annahmen, inwiefern die »objektiven Bedingungen« die Revolution der ArbeiterInnenklasse begünstigen würden, gerieten ins Wanken. Jost von Steiger beschrieb rückblickend, dass seine politische Analyse um 1960 herum mit neuen Voraussetzungen konfrontiert wurde:

»Grob gesagt zwischen 55 und 65 ist der grosse Teil der Arbeiter vom ›Reich der absoluten Notwendigkeit‹ ins ›Reich von ein bisschen Freiheit‹ gekommen. Mich hat das frappiert, dass in der Beschreibung der Situation das Datum des ersten Fernsehens (1952) aufgeführt wurde. Die haben wir dann immer wieder gehört in der Organisation: ›Die Leute interessieren sich für nichts mehr, die hocken nur

19 Heelas, Terence: Britain's Role in the World, in: The Month. Publication of the Campaign for Nuclear Disarmament, 01.1964, S. 8-12, S. 8f.

20 Nehring, Holger: Transnationale soziale Bewegungen, in: Dülffer, Jost; Loth, Wilfried (Hg.): Dimensionen internationaler Geschichte, Bd. 30, München 2012, S. 142.

21 Horn: Zukunft als Katastrophe, 2014, S. 85.

noch hinter dem Fernseher. Und später hat man gewisse Anlässe – die sich nur an eine fortschrittliche Schicht von Leuten gewendet haben – nicht an Tagen machen können, an denen gewisse Kriminalserien am Fernsehen gezeigt wurden. Da ist einfach niemand gekommen.«<sup>22</sup>

Jost von Steiger war in den 1950er- und 1960er-Jahren durch seine Arbeit in der Vierten Internationale, mit seiner Konstanz sowie seinem Fachwissen in einigen thematischen Bereichen eine wichtige Stütze der trotzkistischen Organisierung. Und auch andere Personen wie zum Beispiel Walter Kern, der den Kontakt mit antikolonialen Bewegungen und in die Gewerkschaften hinein aufrechterhielt, waren sicherlich entscheidend für die politischen Projekte der TrotzkiInnen. Aber schlussendlich führte im SAB der 1950er- und 1960er-Jahre als auch in der Proletarischen Aktion seit dem Ende der 1940er-Jahre kein Weg vorbei an Heinrich Buchbinder. Und dieser Buchbinder trat ab 1964 in eine Phase persönlicher und politischer Veränderungen. Und mit ihm traten auch die Organisationen des Schweizer Trotzkismus in eine Phase des Umbruchs und des politischen Niedergangs. Beide Entwicklungen können nicht getrennt voneinander verstanden werden.

## 8.2 Das Verschwinden des Sozialistischen Arbeiterbunds

Der Aufstieg der *Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung* (SBgaA) und der Niedergang des *Sozialistischen Arbeiterbunds* (SAB) sind eng miteinander verknüpft. Rückblickend betrachtet ging der SAB mehr oder weniger in der SBgaA auf. Die zentralen Gründungsmitglieder der SBgaA kamen aus dem SAB, und mit dem Erfolg, der Lebendigkeit der Bewegung und den enormen Herausforderungen, die sich rund um die Organisation von Initiativen, Ostermärschen, Unterschriftensammlungen und der Atomjugend ergaben, wurde der SAB je länger, je mehr zum Rumpf, zu einer losen Hülle, die kaum mehr eigenständig in Erscheinung trat.<sup>23</sup>

Jost von Steiger meinte nachträglich:

»Wir hatten zu Dritt jede Woche Sitzung. [...] In den 60er Jahren sind diese Sitzungen immer mehr zu Ratlosensitzungen geworden. Wir waren in dieser Zeit nur noch zu Dritt, mit einigen wenigen. Ruedi Stettler war noch dabei. Wann Euler in Basel weg ist, weiss ich nicht mehr. Buchbinders Weggang von Zürich war der äussere Grund. Es ist ohne Krach abgelaufen, was hätte es für einen Sinn gehabt zu streiten in dieser Situation in der die andern schon am Weggehen waren.«<sup>24</sup>

22 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 3.

23 Steiger, Jost von: Biographie-Notizen, Schweizerisches Sozialarchiv, Ar 155.10.4, 1994.

24 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

Auch zu den inneren Gründen äusserte sich von Steiger:

»Wir waren im Grunde dort schon durch die Konjunktur und die Krise der 4. [Internationale] demoralisiert. Der SAB ist verschwunden wegen dieser Aktivität ab 57 [Antiatombewegung]. Aber er wäre auch sonst verschwunden. Wir waren zu stark geschrumpft. Es hat auch der Eindruck Ueberhand genommen, dass der Kapitalismus die Krise überwunden hat. Klar hats kleine Einbrüche gegeben, aber verglichen mit den Krisen in der Sowjetunion hat man das noch gerne hingenommen. Es gab noch die Anekdote eines Genossen der sagte: Was willst du denn noch Gewerkschaftspolitik machen. Wir haben 15 Prozent Lohnerhöhung verlangt und 20 erhalten.«<sup>25</sup>

Etwas positiver erinnerte Elisabeth Fuchs den Übergang beziehungsweise den »Untergang« des SAB. In ihrer Position als eine Person, die zwar im Umfeld der TrotzkiInnen – aufgrund ihrer Heirat – aktiv war, sich aber nicht zu den inneren Kreisen des internationalen Zirkels der TrotzkiInnen zählen konnte, hatten ihr die veränderten Bedingungen der politischen Aktivitäten grundsätzlich entsprochen:

»Zur gleichen Zeit haben die Zürcher TrotzkiInnen, die ganz kleine Gruppe, die hatte durch die Bewegung gegen atomare Aufrüstung auch Kontakt zu anderen. Sie sind aus ihrem Kleinen rausgekommen und mit sozialreligiösen Kreisen, etlichen Pfarrern, aber auch anderen Gruppen, haben sich zusammengefunden. Das hat die zusammengebracht. Die kleine Trotzkiengruppe hatte dadurch etwas mehr Aussenkontakt, die ist etwas mehr aus sich herausgekommen, nicht mehr so kleine Versammlungen, da haben immer auch noch andere mitgemacht. Das war schon ein Ereignis.«<sup>26</sup>

Zudem fühlte sich Elisabeth Fuchs zu jener Zeit erstmals als Teil einer internationalen Bewegung. Waren es während der 1940er- und 1950er-Jahre vornehmlich Stierlin, Buchbinder und Jost von Steiger, die herumreisten, die Kontakte pflegten und an Konferenzen und Sitzungen in anderen Ländern teilnahmen, kam nun ein breiterer internationaler Austausch zustande. Für Elisabeth Fuchs war diese Zeit auch Jahre später noch in lebhafter Erinnerung:

»Dann ging man an die Ostermärsche. Anfang der 1960er Jahre, da war dann ein grosses Zusammentreffen, in Aldermaston, in England. Unter der Schirmherrschaft von Bertrand Russell, der war so die Figur, die man vorgeschoben hat. Der hatte auch eine kleine Gruppe, das Komitee der 100, die sich gegen die atomare Rüstung gestellt haben. Man ist dann von Aldermaston zu Fuss gelaufen, mit

25 Ebd., S. 9-10.

26 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Elisabeth Fuchs, 2017, Minute 16:20-18:00.

Tausenden von anderen. Von Deutschland auch. Das war eine weltbewegende Sache. Am Abend hat man in Turnhallen geschlafen und die Engländer haben das super organisiert. Das ist mir schon noch in Erinnerung. Man ist den ganzen Tag marschiert und am Abend hat man in Turnhallen geschlafen, da war das eingerichtet.«<sup>27</sup>

Elisabeth Fuchs war zwar Jahre zuvor, 1948, mit an den II. Weltkongress der Vierten Internationale gefahren. Dort allerdings hütete sie die Kinder anderer TeilnehmerInnen und war nicht als Vertreterin dort. In Aldermaston allerdings war sie Teil der Bewegung.<sup>28</sup>

Der SAB politisierte mit Blick auf diese Erfahrungen ab Ende der 1950er-Jahre in einem schwierigen Umfeld. Die Organisation selbst schrumpfte und hatte keine Erfolge mehr vorzuweisen, die politische Linke war allgemein in einem Umbruch, und als dann im Rahmen der Antiatombewegung erstmals seit langem wieder über längere Zeit in einem dynamischen Umfeld und über Generationen und Parteigrenzen hinweg an einem politischen Projekt gearbeitet werden konnte, war dies offensichtlich das interessantere und erfolversprechendere Betätigungsfeld sowie motivierender als die eigene, kriselnde kleine Organisation.

Allerdings liefen die kleinen Sitzungen des inneren Zirkels der TrotzkiInnen dennoch weiter, das Arbeiterwort erschien ebenfalls sporadisch bis 1969. Die Verantwortung dafür ging jedoch je länger, desto mehr von Heinrich Buchbinder an Jost von Steiger über. Buchbinder war mit dem Kampf gegen die Atombombe beschäftigt und war auch international gefragt. Hans Stierlin finanzierte weiterhin verschiedene Aktivitäten und auch die 1963 partiell wiedervereinigte Internationale, und Jost von Steiger hielt neben seiner beruflichen Tätigkeit die grundlegenden Aktivitäten irgendwie aufrecht – ohne dabei aber ein wirkliches Sektions- oder Organisationsleben zu imitieren.<sup>29</sup>

Das Sekretariat des Veritas-Verlags und des SAB in der Mattengasse 37 in Zürich war hingegen trotz der Inaktivität des SAB nicht ausgestorben. Vielmehr sollte es sich zu einem wichtigen Ort für die neuen Jugendbewegungen entwickeln. Und auch die Sekretariatstätigkeiten wurden aufrechterhalten: »Wir hatten immerhin noch ein Sekretariat, wo der treue Hans Anderfuhren (bis wann wohl?) primär für die Atombewegung, sekundär aber auch für den zum Zombie gewordenen SAB werkelte.«<sup>30</sup>

Heinrich Buchbinder hatte sich mittlerweile zu einer international gefragten Persönlichkeit entwickelt und blieb politisch involviert, wenn sich auch sein Fokus, begonnen mit der Antiatombewegung, weg vom Aufbau des SAB oder einer

27 Ebd., Minute 13:30-16:20.

28 Ebd., Minute 09:10-11:40.

29 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

30 Von Steiger: Entwurf zu »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb«, 1994, S. 14.

Vereinigung der Linken, hin zu thematisch definierten Feldern und Bewegungen verschoben hatte. Jost von Steiger dazu Jahre später: »Buchbinder ist dort [bei der Antiatombewegung] weg. Der war eigentlich ein Typ für Massenarbeit und hatte dort Gelegenheit, aufzugehen. Da gabs internationale Kontakte, konnte aufgehen.«<sup>31</sup>

Weiter erwähnt von Steiger, dass Buchbinder nicht einfach nur langsam aus den trotzkistischen Organisationen ausgeschieden war, sondern auch aktiv deren Auflösung forderte:

»Ich erinnere mich noch, wie wir nach der 2. Atom-Abstimmung (26. Mai 1963) im Trio des »PB« [Politbüro] über das »wie weiter« im Kreis herum diskutierten, wobei Heiri [Heinrich Buchbinder], immerhin der Motor unseres zusammengeschmolzenen Grüppchens immer deutlicher auf dessen Liquidation tendierte, um zunächst in einer zu politisierenden Anti-Atombewegung (und später dann stillschweigend in der SP) ein neues politisches Wirkungsfeld zu suchen und zu finden. Mit als Argument (oder vielleicht auch als Mit-Auslöser) diente ihm dabei die Tatsache, dass die inzwischen erfolgte Wiedervereinigung der Vierten die relativ starke französische und britische Gruppe des »Internationalen Komitees der 4. Int.« nicht erfasste und so nicht zu einem etwas stärkeren Pol in Europa werden konnte.«<sup>32</sup>

Damit war 1963 der SAB faktisch zu Ende, auch wenn er nicht offiziell aufgelöst oder »liquidiert« wurde. Buchbinder hatte fortan in anderen internationalen Zusammenhängen noch zu tun, war allerdings nicht mehr mit der Vierten Internationale verbunden. Jost von Steiger hingegen ist der Vierten Internationale erhalten geblieben und hat sich in den 1960er-Jahren aktiv im Vereinigten Sekretariat betätigt. Ein Faktor, der bei der Gründung und dem Aufstieg der *Revolutionären Marxistischen Liga* (RML) eine Rolle spielen sollte.

Es hatte sich damit eine Tendenz materialisiert, die sich innerhalb der Leitung des SAB bereits seit den späten 1950er-Jahren abzeichnete. Während Jost von Steiger und eine kleine Gruppe um ihn herum an einer Perspektive des revolutionären Marxismus festhielten und die Vierte Internationale als entscheidende weltumspannende Organisation weiterhin anerkannten, veränderte sich Buchbinders Perspektive. Je länger, je mehr sah Buchbinder die einzige Möglichkeit zur Entwicklung von irgendwie relevanten politischen Projekten darin, größere Vereinigungen mit Massenbasis herzustellen. Dieses Ziel lässt sich bereits in der Gründung des SAB erkennen, fand dann in den 1960er-Jahren in den aufkommenden sozialen

31 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987, S. 10.

32 Von Steiger: Entwurf zu »Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb«, 1994, S. 7.

Bewegungen und allen voran in der von Buchbinder stark geprägten SBgaA ihren Niederschlag.<sup>33</sup>

Jost von Steiger nahm weiterhin regelmäßig an Sitzungen der Vierten Internationale teil, obwohl die Schweizer Sektion praktisch inexistent geworden war:

»Ich selbst spielte im VS [Vereinigtes Sekretariat] eine gewisse Rolle als ›neutraler‹ Vorsitzender bei Auseinandersetzungen oder als ›objektiver‹ Vorsitzender von Untersuchungskommissionen. – ua auch zwei Mal bei Spaltungen in Ceylon, dessen Probleme ich dadurch kennen lernte. Eine nennenswerte politische Rolle konnte ich schon darum nicht spielen, weil ich die ersten Jahre eigentlich nichts mehr vertrat, sondern eine CH-Sektion vorspielen konnte, weil wir dank der weiterlaufenden Beiträge von Hans dem VS ihre dringend erwünschten Beiträge abliefern. Während meiner VS-Zeit bildete sich allerdings in der Romandie eine real existierende Sektion in Form der späteren ›Ligue Marxiste Revolutionnaire‹ heran, die dann aber auch den Sitz im VS für ihren revolutionären Elan beanspruchte und sich nicht durch einen Skeptiker vertreten sah.«<sup>34</sup>

Ungefähr ab Mitte der 1960er-Jahre kann der SAB als inexistent bezeichnet werden. Die Proletarische Aktion hatte schon 1962 ihr Postkonto aufgelöst und es sind ab dann in den Archivbeständen keine weiteren Spuren der Organisation mehr zu finden. Allerdings waren die trotzkistischen Akteure nicht verschwunden. Hans Stierlin finanzierte weiter die Vierte Internationale mit, konzentrierte sich aber sonst stark auf seine Firma, Heinrich Buchbinder verabschiedete sich theoretisch langsam vom Trotzkismus, während Jost von Steiger grundsätzlich an seiner Zugehörigkeit zur Vierten Internationale festhielt. Trotz der fehlenden Organisationen und den später sehr unterschiedlichen weiteren Entwicklungen der trotzkistischen Exponenten wirkten diese während der 1960er-Jahre noch auf eine neue Generation junger AktivistInnen und prägten diese mit ihrer spezifischen, über Jahrzehnte entwickelten Art zu denken und zu politisieren.

### 8.3 Die trotzkistischen Ideen und Figuren als Kristallisationspunkt und als Reibungsfläche

Mit den 1960er-Jahren trat nicht nur der internationale Trotzkismus in eine neue Phase und der Schweizer Trotzkismus in eine Existenzkrise, es begann in der Mitte des Jahrzehnts auch die Zeit, die heute gemeinhin mit den Jugendrevolten assoziiert wird, die in verschiedenen Ländern Europas 1968 und in der Schweiz in

33 Buclin: *Les intellectuels de gauche*, 2019, S. 313.

34 Von Steiger: *Entwurf zu ›Warum ich 50 Jahre bei der Sache blieb‹*, 1994, S. 8.

den frühen 1970er-Jahren ihren Höhepunkt erreichten. Viele Analysen und Interpretationen dieser Ereignisse und der Jugendunruhen beruhen darauf, dass es zu einem Generationenkonflikt gekommen sei, der sich allmählich zuspitzte und sich letztendlich in vielen westlichen Gesellschaften in den bekannten Protesten, Straßenschlachten und politischen Umbrüchen entladen hat.

Jakob Tanner schreibt zum Beispiel in Bezug auf die 1960er-Jahre:

»In den reichlich verfügbaren Dingen wurden Vehikel für soziale Beziehungen und kulturelle Performance in der Fluchtperspektive eines von materiellen Zwängen befreiten Lebens gesehen. Das Sich-Unterscheiden-Können und -Wollen erhielt einen höheren Stellenwert. Mit diesen Abgrenzungsbedürfnissen entfaltete sich eine neue Ingroup-outgroup-Dynamik, die auch zum Aufbau jenes konfliktreichen Spannungsfeldes zwischen den Generationen beitrug, aus dem schliesslich die Rebellion der Jugend und die 68er Bewegung resultierte. »1968« ist unter diesem Gesichtspunkt die Überlagerung eines Generationenkonflikts mit einem allgemeinen Kulturkonflikt.«<sup>35</sup>

Auch Lena Rentsch beurteilt das Aufkommen der Jungen Sektion der PdA und deren Hintergründe auf Basis eines Generationenkonflikts: »Die Abgrenzung und die Kritik an der älteren Generation, die sich scheinbar mit blossem Besitz von Waren zufrieden gaben, führte zu einem Spannungsfeld zwischen den Generationen, das mit ausschlaggebend war für die Rebellion der Jugendlichen.«<sup>36</sup>

Diese Sicht, die den Bruch vieler radikaler Junger und der politisierten Studierenden mit ihrer Elterngeneration in den Mittelpunkt stellt, lässt gerne aus dem Blick geraten, dass es durchaus politische Inspirationen und ältere AktivistInnen innerhalb der sozialen Bewegungen gab, die für die junge Generation politisch Aktiver eine bedeutende Rolle spielten. Gerade in der Historiografie zu 1968 hat dieser Blick auf die Kontinuitäten zwischen den Generationen nur wenig Aufmerksamkeit erlangen können. Dadurch sind Transferleistungen von politischen Programmen, Aktionsformen und theoretischen Strömungen bislang nur teilweise untersucht. Auch wenn die Begriffe der Generation und auch des Transfers wiederum eigene Probleme mit sich bringen, so können die beiden Historiker Bart van der Steen und Ron Blom in einer niederländischen Fallstudie klare Kontinuitäten zwischen den politisch aktiven Generationen festmachen. Sie tun dies über die Autobiografi-

35 Tanner, Jakob: Lebensstandard, Konsumkultur und American Way of Life seit 1945, in: Leimgruber, Walter; Fischer, Werner (Hg.): »Goldene Jahre«. Zur Geschichte der Schweiz seit 1945, 1999, S. 101-132, S. 109.

36 Rentsch, Lena: Die Junge Sektion der PdA Zürich und die PdA. Ein exemplarischer Konflikt zwischen der Neuen und der Alten Linken, 2014, S. 18.



en von AktivistInnen sowie über Interviews, die sie mit politisch aktiven Personen der 1960er-Jahre geführt haben.<sup>37</sup>

Indem sie sich auf die Entwicklungen des niederländischen Trotzkismus fokussieren, beobachten die oben genannten Autoren, dass es drei Wellen – oder Generationen – von in trotzkistischen Organisationen aktiven politischen AktivistInnen gab, die aufeinander folgten. Die erste wurde in den 1930er-Jahren politisiert, erlebte die Kriegsjahre und baute dann nach dem Krieg die trotzkistischen Organisationen wieder auf. Eine zweite Generation konnte während der 1950er-Jahre gewonnen werden und arbeitete in den bereits existierenden Organisationen mit. Und in den späten 1960er-Jahren kam es zu einer weiteren Politisierungswelle aus den neuen radikalen Jugendbewegungen, die dann langsam auch in die trotzkistische Bewegung hineindrängten. Als dann 1972 der *Internationale Kommunistenbond* (IKB) gegründet wurde, waren die meisten AktivistInnen der ersten und zweiten Generation bereits weg. Während es für die erste Generation verständlich sei, dass sie nach über 30 Jahren der aktiven Politik in kleinen Organisationen, die zudem allerlei Druck und Anfeindungen ausgesetzt waren, zurücktraten und den Jungen das Feld überließen, sei dies für die zweite Generation der TrotzkistInnen doch bemerkenswert. Schließlich sei es eine der Charakteristiken des niederländischen Trotzkismus, dass seine AktivistInnen oftmals während Jahrzehnten aktiv blieben. Eine Erklärung für das frühe Ausscheiden der zweiten Generation sei, dass diese unvollständig in die trotzkistische Bewegung integriert worden sei. Durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und etwas paranoid geworden durch die Politik des »tiefen Entrismus« in die sozialdemokratischen Parteien und Organisationen nach dem Krieg hätte die erste Generation stark auf klandestine Organisationsformen Wert gelegt und sich so für neue Personen sehr schwer zugänglich gemacht.<sup>38</sup>

Viele dieser Beobachtungen treffen auch auf die Schweizer trotzkistische Bewegung zu. Auch hier haben wir es mit einer ersten Generation TrotzkistInnen zu tun, die den inneren Zirkel bildete und die ihre ersten politischen Erfahrungen noch vor oder während des Zweiten Weltkriegs gemacht hat. In den folgenden Jahren gewannen die Schweizer TrotzkistInnen immer wieder neue Leute, auch jüngere Personen, allerdings schafften sie es nicht, wie auch Jost von Steiger deutlich machte, diese in den »inneren Kreis« der international mit der Vierten Internationale verbundenen Organisation der TrotzkistInnen in der Schweiz aufzunehmen.<sup>39</sup>

Die Gründe hierfür sind vielfältig. Nicht nur die sozioökonomische Entwicklung nach dem Krieg machte es schwierig, neue Personen für die trotzkistischen

37 Van der Steen; Blom: »We Imagined Ourselves Back under the German Occupation«. Generational Transfer in the Dutch Trotskyist Movement during the »Long 1950s«, 2016, S. 33–36.

38 Ebd., S. 38.

39 Schilter: Interview mit Jost von Steiger, 1987.

Organisationen zu gewinnen, auch die bitter erinnerte Repression während des Zweiten Weltkriegs und die daraus resultierende Klandestinität der eigenen Arbeit dürfte die Zugänglichkeit zu den inneren Kreisen des Trotzismus erschwert haben. Dass der SAB zu Beginn der 1960er-Jahre zu einem »Rumpf« verkommen war, hat wesentlich daran gelegen, dass keine jüngeren Personen nachrückten. Erst mit der *Bewegung gegen die atomare Aufrüstung* (SBgaA) politisierte sich eine neue Generation von Jugendlichen und setzte sich mit alternativen Gesellschaftsentwürfen, Sozialismuskonzeptionen und außerparlamentarischem Aktivismus auseinander. Und hier kam es nun zu einer engen Zusammenarbeit zwischen den trotzkistischen ExponentInnen und den Jugendlichen.

In Zürich waren vor allem die WortführerInnen der neuen, jungen, linken Bewegung am intergenerationellen Austausch interessiert. Fredi Walder, einer von ihnen, erzählt im Interview, dass die Atomjugend mehrere Schulungskurse für ihre Mitglieder im Lokal der Sozialistischen Jugend, dem Drahtschmidli, durchgeführt hätte. Die Schulungskurse basierten dabei stark auf Referaten. Und diese Referate wurden von älteren, politisch erfahrenen Personen gehalten. Es sprachen Heinrich Buchbinder, Konrad Farner, Theo Pinkus und auch Jost von Steiger. Die christlichen TeilnehmerInnen der Atomjugend konnten mit diesen politisch einschlägigen Referaten nicht viel anfangen. Walder geht davon aus, dass sie in diesen Schulungskursen auch einige Personen, die mit dem Inhalt nicht einverstanden waren, verloren hätten, dies aber in Kauf nahmen. Er erwähnt, dass gerade für ihn persönlich Heinrich Buchbinder und dessen politische Positionen eine wichtige Rolle gespielt hätten. Sie hätten viel miteinander diskutiert, es gab Treffen bei Heinrich Buchbinder zu Hause, bei denen er und Eva Walder jeweils teilgenommen hätten.<sup>40</sup>

Diese Treffen, die von damals beteiligten Personen heute als der »Buchbinder-Kreis« bezeichnet werden, waren informeller Art. Es war ein Austausch zwischen den Generationen, der stark davon lebte, mit Buchbinder einen Mittelpunkt zu haben, der es genoss zu reden und Zuhörende um sich zu wissen. Anwesend waren neben den jungen Mitgliedern der Bewegung gegen die atomare Aufrüstung auch verschiedene Mitglieder des SAB, wie Jost von Steiger oder teilweise Hans Stierlin.<sup>41</sup>

Protokolliert wurden diese Treffen nicht, es waren auch keine offiziellen Sitzungen. Und dennoch scheinen sie für die jungen Anwesenden in ihrer politischen Entwicklung relevant gewesen zu sein. Eva Walder beschreibt die Treffen so:

»Der Buchbinderkreis, [...], bei ihm [Buchbinder] zuhause haben wir uns dann getroffen. Das hat sich einfach so formiert, das war so ein Kreis, bei dem fast immer ungefähr dieselben Leute waren. Das waren auch nicht so wahnsinnig viele,

40 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 01:13:00-01:20:00.

41 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Gisèle Peter, 2017, Minute 44:00-45:45.

vielleicht ein Dutzend oder so. Oder vielleicht etwas mehr, mit denen wir nach Veranstaltungen bei ihnen zuhause waren. Und das war immer höchst interessant. Meistens so nach Veranstaltungen oder so. Sehr viel konnten wir lernen dort, zuhören vor allem. [...] Und dann ist das wie nebeneinander gelaufen. Also die Bewegung gegen die atomare Aufrüstung mit den Ostermärschen und dann nebenher ganz verschiedene andere Aktionen.«<sup>42</sup>

Der Buchbinderkreis muss auf die intellektuell interessierten jungen AktivistInnen eine große Anziehungskraft ausgeübt haben. Buchbinder war als guter Redner bekannt, der zu vielen Themen eine dezidierte Meinung hatte und diese auch äußerte. Obwohl die Schweizer TrotzistInnen mit ihren eigenen Organisationen in einer Krise steckten, prägten sie die SBgaA und deren politische Ausrichtung auch in den 1960er-Jahren mit. Dadurch waren die TrotzistInnen, trotz ihrer geringen Mitgliederzahl, für die junge Generation der Aktiven ebenso wichtig, wie es gewisse ExponentInnen der PdA oder die linken Sozialdemokraten und Gewerkschafter waren. Auch in Basel war mit Alexander Euler eines der wichtigen Mitglieder des SAB in einer zentralen Position innerhalb der Antiatombewegung und war neben Hansjörg Braunschweig und Rolf Siegenthaler eine der aktivsten Personen in der Sektion Basel/Nordwestschweiz.<sup>43</sup>

Zentrum der Bewegung und insbesondere deren Jugend war aber Zürich. Hier war neben dem Café Boy, das als Ort der ArbeiterInnenjugend fest etabliert war, und dem Drahtschmidli, wo sich das Lokal der Sozialistischen Jugend befand, auch das Lokal der Zürcher TrotzistInnen an der Mattengasse 37 im Zürcher Kreis 5 wichtiger Anlauf- und Treffpunkt der Jugendbewegung. Die Kantonspolizei Zürich überwachte den Ort und stellte eine rege Tätigkeit fest, die im Widerspruch zu den Schwierigkeiten, in denen sich der SAB zu jener Zeit befand, stand:

»Der ›Veritas Verlag‹ an der Mattengasse 37, Zürich 5, wo der altbekannte Kommunist Hans Anderfuhren und Frau Liesel von Steiger wirken, ist zum Aktionszentrum der linksstehenden Jugendgruppen, wie Sozialistische Jugend Zürich, Arbeitsgemeinschaft der Jugend gegen die atomare Aufrüstung Zürich, und Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Arbeiterjugendgruppen, zu welcher auch die kommunistische Freie Jugend Zürich zählt, geworden. Von dort aus wurden die Aktionen gegen den ›Veit-Harlan‹-Film und die Flugblattverteilung für die Solidaritäts-Kundgebung für die streikenden Arbeiter in Spanien gestartet.

42 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Eva Walder, 2017, Minute 16:55-20:50.

43 Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung; Sektion Basel – Nordwestschweiz: Brief an Mitarbeiter und Gesinnungsfreunde, Archiv für Zeitgeschichte, NL Euler 202(A), 16.03.1962.

Wir müssen damit rechnen, dass weitere Aktionen aus dem Sekretariat des ›Veritas-Verlages‹ heraus kommen werden.«<sup>44</sup>

In diesem dynamischen, jungen Umfeld bewegten sich auch Jost von Steiger und Heinrich Buchbinder. Sie beide waren zum Beispiel dabei, als nach der offiziellen 1.-Mai-Demonstration 1965 einige hundert TeilnehmerInnen, koordiniert von der *Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Jugendgruppen*, zum amerikanischen Konsulat marschierten, um dort gegen das Franco-Regime und gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren. Buchbinder hielt sogar eine Rede. Mit von Steiger und Buchbinder dabei, aus ihrer Generation, war auch Theo Pinkus.<sup>45</sup>

Doch die Beziehung zwischen den alten Anführern aus PdA und dem SAB und der Jugendbewegung war nicht immer nur harmonisch. In den Quellenbeständen lässt sich auch nachvollziehen, dass sich verschiedentlich Brüche zwischen den Generationen bemerkbar machten. Im Sekretariat an der Mattengasse 37, in welchem Arbeiten für die Schweizerische Bewegung gegen die atomare Aufrüstung, aber auch für den SAB und den dazugehörigen Veritas-Verlag erledigt wurden, arbeitete lange Zeit die Frau von Jost von Steiger, Elisabeth von Steiger. Nachdem sich das Ehepaar trennte und sich scheiden ließ, zog sich Elisabeth von Steiger aus dem Sekretariat zurück. Es übernahm Anfang Mai 1963 der zu diesem Zeitpunkt 18-jährige Johannes Steiger, genannt Hans Steiger, die Stelle und war vollamtlich damit beschäftigt, die Sekretariatsarbeiten der SBGa zu erledigen.<sup>46</sup>

Der junge Hans Steiger war einer der führenden Köpfe der sogenannten »Atomjugend« und offensichtlich nicht verlegen darum, auch gegenüber Heinrich Buchbinder seine Meinung und Meinungsverschiedenheiten zu äußern. Es kam bald nach seiner Anstellung zu Konflikten mit Buchbinder, und Steiger behielt seine Anstellung nur, weil er die antiatomare Bewegung nicht im Stich lassen wollte, auch wenn ihm von verschiedener Seite zur Kündigung geraten wurde. An der Delegiertenversammlung der Bewegung am 29. November 1964 kam es dann zum Eklat und zu einem Streit, der so weit ging, dass Heinrich Buchbinder öffentlichkeitswirksam überlegte, ob er sich aus der Bewegung zurückziehen sollte. Schlussendlich führte die Auseinandersetzung dazu, dass Steiger seine Stelle auf Ende März 1965 kündete. Damit war vorerst Ruhe in einem Streit, der

44 Kantonspolizei Zürich: An den Chef des Nachrichtendienstes der Kantonspolizei Zürich betreffend Heinrich Buchbinder, Veritas Verlag; Kontrollmassnahmen, 1962.

45 Stadtpolizei Zürich: Rapport betreffend Protestkundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Jugendgruppen, am 1. Mai 1965 vor dem USA-Generalkonsulat, Talacker 35, Zürich 1, 1965.

46 Nachrichtendienst der Kantonspolizei Zürich: Rapport der Kantonspolizei Zürich betreffend Johannes Steiger, Kündigung seiner Stelle auf dem Sekretariat der Schweiz. Bewegung gegen atomare Aufrüstung und Logiswechsel, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2d(V), 08.04.1965.

grundsätzlich kein persönlicher war, sondern Ausdruck eines Grabens zwischen Heinrich Buchbinder, der die Zügel innerhalb der Bewegung in der Hand zu halten versuchte, und einer jungen, engagierten und aktiven Generation, von der Hans Steiger einer war und die sich um die Zeitschrift der Atomjugend, die »opposition«, herum sammelte.<sup>47</sup>

Buchbinder selbst meinte einige Jahre später in einem Zeitungsinterview:

»Ich glaube, eine echte Linke ist aus sich heraus eigentlich Teil einer antiautoritären Bewegung. Nun ist zu sagen, dass die gesellschaftspolitische Linke, im weitesten Sinne des Wortes gefasst, ihrerseits noch sehr hintenher hinkt mit der politischen Verarbeitung der neuen Realitäten dieser Welt. Aus dem heraus ergibt sich die Notwendigkeit, vor allem auch innerhalb der Linken selbst autoritären Konzeptionen entgegentreten.«<sup>48</sup>

Buchbinder wirkte auf viele jüngere AktivistInnen aber genau als autoritär. Er bekämpfte andere politische Ansichten oder auch alternative Vorschläge zum Vorgehen und den Zielen der SBgaA mit allen Mitteln und konnte dabei auf seine rhetorischen Fähigkeiten zurückgreifen. Vieles, was die Jungen taten und dachten, war Buchbinder zu wenig durchdacht, zu wenig an bestehenden Strukturen orientiert und möglicherweise hielt er viele der Ideen auch für utopisch. Die Jungen wiederum hielten Buchbinder für »legalistisch«.<sup>49</sup>

Ein Auseinandersetzungspunkt, der zusammen mit Buchbinders autoritärem Gebaren schlussendlich zur Eskalation des Konflikts zwischen ihm und der jüngeren Generation führte, war seine Position zur sogenannten »friedlichen Nutzung der Atomenergie«. Fredi Walder erzählt dazu, dass es am Anfang klar gewesen sei, dass man sich nur gegen die militärische Nutzung der Atomenergie gewehrt habe. Man habe nicht gesehen, dass auch die zivile Nutzung eine Katastrophe sei. Es hätte zwar Vereinzelte gegeben, die davor warnten, die wurden allerdings eher als Spinner abgetan. Die Parole damals sei gewesen: »Wir sind für die friedliche Nutzung der Atomenergie«. Je länger, je mehr sei dann für die Mehrheit der Mitglieder der Atombewegung aber klar geworden, dass auch die friedliche Nutzung abzulehnen sei, insbesondere wegen der radioaktiven Abfälle. Heinrich Buchbinder hätte diesen Paradigmenwechsel nicht mitgemacht. Er hätte weiterhin daran

47 Ebd.

48 Meyer, Frank A.: Zehn Jahre Atomwaffengegner: Was nun? Gespräch mit H. Buchbinder, Leiter der ›Schweizerischen Bewegung gegen atomare Aufrüstung‹, in: National Zeitung, 26.05.1968.

49 Kantonspolizei Zürich: Gespräch zwischen Theo Pinkus und Rose-Lotte Weiss, Archiv für Zeitgeschichte, NL Buchbinder 2df(V), 19.12.1968.

festgehalten, dass es eine friedliche Nutzung geben müsse, und sich so von der großen Mehrheit der Bewegung distanziert.<sup>50</sup>

Innerhalb weniger Jahre Ende der 1960er-Jahre wuchsen die Ressentiments gegenüber Atomkraftwerken, auch über die aktiven Kreise der AtomwaffengeegnerInnen hinaus, stark an. Die daraus entstandene Anti-Atomkraft-Bewegung kulminierte 1973 in der *Gewaltfreien Aktion Kaiseraugst* (GAK). Damit entfernte sich die Linke um 1970 nachhaltig von den Wachstums- und Fortschrittskonzepten, die noch in den 1950er- und 1960er-Jahren in der politischen Linken stark vertreten waren. Die Kritik einer Fortschrittsideologie, die besagt, dass wirtschaftliches Wachstum und technologischer Fortschritt die Grundlage für die Lösung aller Probleme darstelle, war damit ein wesentliches Merkmal der zu dieser Zeit im Entstehen begriffenen Neuen Linken.<sup>51</sup>

Für Buchbinder allerdings war technologischer Fortschritt eine der zentralen Grundlagen für gesellschaftliche Veränderungen und schlussendlich auch für die Möglichkeiten eines neuen, sozialistischen Gesellschaftssystems. An verschiedenen Stellen erklärte er die Fehler und Unzulänglichkeiten linker Projekte über die mangelhaft entwickelten Produktivkräfte. Und sogar noch in den 1980er-Jahren, mittlerweile seit vielen Jahren Mitglied der SPS, kritisierte Buchbinder die technologie- und wachstumskritischen Passagen in einem neuen Parteiprogrammentwurf der SPS heftig. Für ihn war technologischer Fortschritt die zentrale Voraussetzung einer besseren Zukunft, und dazu gehörte auch die zivile Nutzung der Atomenergie.<sup>52</sup>

Auch Hans Stierlin, als Ingenieur und Unternehmer wenig verwunderlich, konnte mit Fortschrittskritik, wie sie aus der Neuen Linken ab der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre geäußert wurde, nicht viel anfangen. Zwar sind von ihm Auseinandersetzungen mit technologischem Fortschritt und dessen Auswirkungen überliefert, so beispielsweise im Wohnungsbau und besonders bei der Automation der Produktion, doch am grundlegenden Paradigma, dass technologischer Fortschritt und Wachstum im vorherrschenden System zwar zu Verteilungs-

50 Federer: Lebensgeschichtliches Interview mit Fredi Walder, 2017, Minute 29:00–31:30.

51 Rathgeb, Beat: »Wenn du nichts machst, gehst du kaputt, aber wir hatten es immer lustig.« Politische Intervention im Betrieb. Erfahrungen und Erinnerungen beteiligter Aktivistinnen und Aktivisten während der langen 1970er Jahre in der Schweiz, Zürich 2016, S. 22; Kupper, Patrick: »Kein blinder Widerstand gegen den Fortschritt, aber Widerstand gegen den blinden Fortschritt!« Die Auseinandersetzungen um die zivile Nutzung der Atomenergie, in: König, Mario; Kreis, Georg; Meister, Franziska u.a. (Hg.): Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 227–240, S. 235–237.

52 Gross: Trotz alledem! Motivationen eines Aktivisten, 2018, S. G10–G12.

kämpfen führen können, insgesamt aber das Potenzial tragen, das Leben und die menschliche Existenz zu vereinfachen, rüttelte auch Hans Stierlin nicht.<sup>53</sup>

Der sprachliche Ton und die Themensetzung im Arbeiterwort, das in den 1960er-Jahren vor allem von Jost von Steiger herausgegeben wurde, veränderte sich auch kaum. Weiterhin setzte die Zeitung auf Themen und Berichte aus der ArbeiterInnenbewegung, auf Konjunkturkommentare, auf Meldungen von Streiks und zu Abstimmungen in der Schweiz. Wenig ist zu spüren von den neuen Themen einer aufkommenden Jugendbewegung, geschweige denn einer inhaltlichen Diskussion mit dieser Bewegung innerhalb der Zeitung. Und auch Emil Arnold bestätigte in einem Artikel im Arbeiterwort im Mai 1968 noch einmal, dass die Schweizer TrotzistInnen zwar wichtiger Ausgangspunkt für eine neue Generation der Linken in der Schweiz waren und diese theoretisch und bezüglich der Themensetzung sicherlich beeinflussten, dass sie aber auch vermeintlich fundamentale Widersprüche gegenüber der Neuen Linken erkannten. Vermutlich hatte er die eigene organisatorische Schwäche im Hinterkopf, als er in seinem letzten Artikel für das Arbeiterwort schrieb:

»Das auf-der-Stelle-Treten, der Stillstand der Arbeiter- und sozialistischen Bewegung in der Schweiz ist 1968 eine Tatsache. Eine Polemik gegen den wachsenden materiellen Wohlstand ist falsch, denn wir wollen ja den Wohlstand für alle.«<sup>54</sup>

---

53 Stierlin, Hans: Notizen Wohnungsbau, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 18(A), 1958; Stierlin, Hans: Korrespondenz mit Herrn W. Gyssling zur Automation, Archiv für Zeitgeschichte, NL Stierlin 103(A), 1958.

54 Arnold, Emil: Gestern, Heute und Morgen. Zur Entwicklung der Arbeiterbewegung, in: Das Arbeiterwort, 05.1968, S. 3-4, S. 4.

